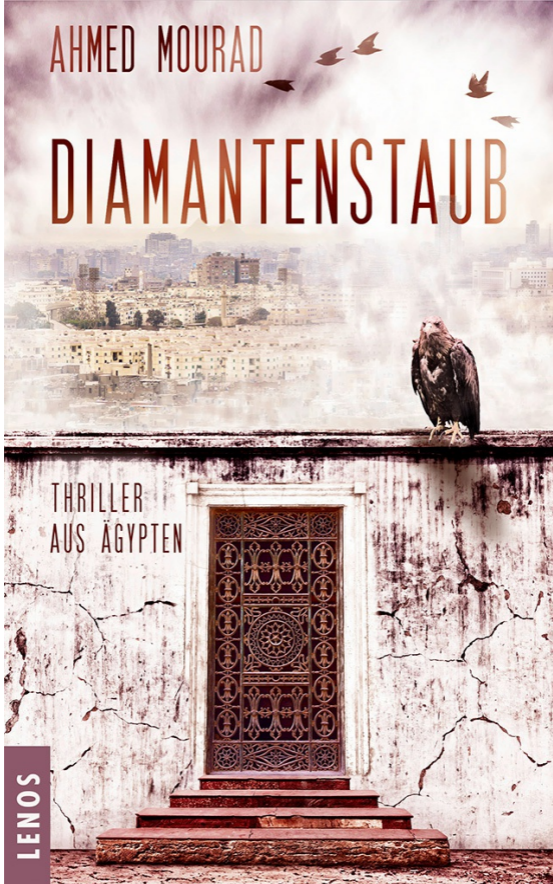


AHMED MOURAD

DIAMANTENSTAUB

THRILLER
AUS ÄGYPTEN

LENOS



unglaubliche Kraft! Wenn ich Ihre Frau wäre, wären Sie vielleicht nicht ...«

Ohne nachzudenken, sagte er: »Bei meiner Gesundheit, ich würde gar nicht mehr in den Laden kommen. Sie kennen mich nicht, ich ...«

»Schwören Sie nicht, Sie Maulheld! Was bin ich Ihnen schuldig?«

Hanafî nahm ein Tütchen Henna, drückte es ihr in die Hand und versuchte dabei, ihre zarten Finger zu berühren. »Alles schon bezahlt, und Sie bekommen noch was wieder.«

»Wenn Sie es sich anders überlegen sollten, kommen Sie in die Burkukîjagasse!« Halâwa raffte die Milâja um ihre bemerkenswerten Hüften zusammen, und nachdem sie Hanafî einen

Blick zugeworfen hatte, der seine Brust in Flammen setzte, ging sie hinaus.

Er sah ihr nach, bis sie fort war, und summte dabei vor sich hin: »Nie werd' ich den Montag vergessen, an dem wir beide uns trafen.«

Um neun Uhr machte Hanafi die Türen seines Ladens zu und verrammelte sie mit einem eisernen Querriegel und einem grossen Schloss. Als er gerade im Begriff war, zu gehen, hörte er plötzlich ein Klirren wie von zersplitterndem Glas. Er öffnete die Türen wieder, und im Licht der Strassenlaterne sah er einen hölzernen Bilderrahmen zerbrochen auf dem Boden liegen. Er hob ihn auf, legte ihn auf den Tisch und besah sich die Schnur. Sie war ohne erkennbare Ursache gerissen. Dann

zog er auch das Bild aus den Glasscherben. Es war ein handkoloriertes Foto des Präsidenten Muhammad Nagîb in Uniform. Darunter stand der Wahlspruch »Einheit – Ordnung – Arbeit«.

»Es gibt keinen Gott ausser Gott«, seufzte Hanafi, als er Nagîbs Augen betrachtete, die unendlich traurig und sorgenvoll blickten. Dann rollte er das Bild zusammen und legte es in eine Ecke. Er zog sich die Kufîja fest um den Hals, setzte sein Käppchen auf und machte sich auf den Weg in die Nusairgasse, wo sein alter Freund Lieto wohnte. Der hatte ihm einen gemütlichen Abend mit den Liedern der Dame, Laila Murâd⁴, versprochen.

Auf dem Weg durch den stürmischen Novemberwinter, während er sich die

Hände in den Manteltaschen wärmte, geriet Hanafi ins Grübeln über die stockenden Einnahmen seines Ladens und seine Verantwortung für sieben hungrige Mäuler. Und über Halâwa, die schwer zu ignorieren war, die seine Wachträume beherrschte und vergessene Hoffnungen wiederaufleben liess. Bei alledem war er, ohne zu wissen, warum, seltsam angespannt und kaute an den Nägeln. Etwas war nicht so, wie es sein sollte. Nur der Gesang der Dame würde diese düstere Stimmung aufhellen können – und ein Stückchen Haschisch, mit dem seine Finger bereits in der Manteltasche spielten.

Hanafi ging durch so enge Gassen, dass er die Häuser auf beiden Seiten hätte berühren können, wenn er die Arme ausgestreckt hätte. Schrill wie das

Wehgeschrei einer Witwe piff der Wind dort hindurch, wirbelte Abfälle und Papier auf und klatschte alles gegen Fenster und Türen. Die Wäsche auf den Dächern flatterte so, dass man meinen konnte, dort trieben die Dschinnen ihr Wesen.

Am Zugang zur Nusairgasse durchschritt Hanafi ein Eisentor, das mit einem sechszackigen Stern und einem grossen Widderhorn bewehrt war. Er stieg in den ersten Stock hinauf, klopfte und wartete, bis das Licht anging und die Tür geöffnet wurde: von Tûna, einer voll erblühten Blume mit kajalumrandeten Augen und einem Kaugummi im Mund.

Sie hielt einen kleinen Kater an die Brust gepresst und sagte: »Willkommen, Onkel Hanafi, treten Sie ein.«